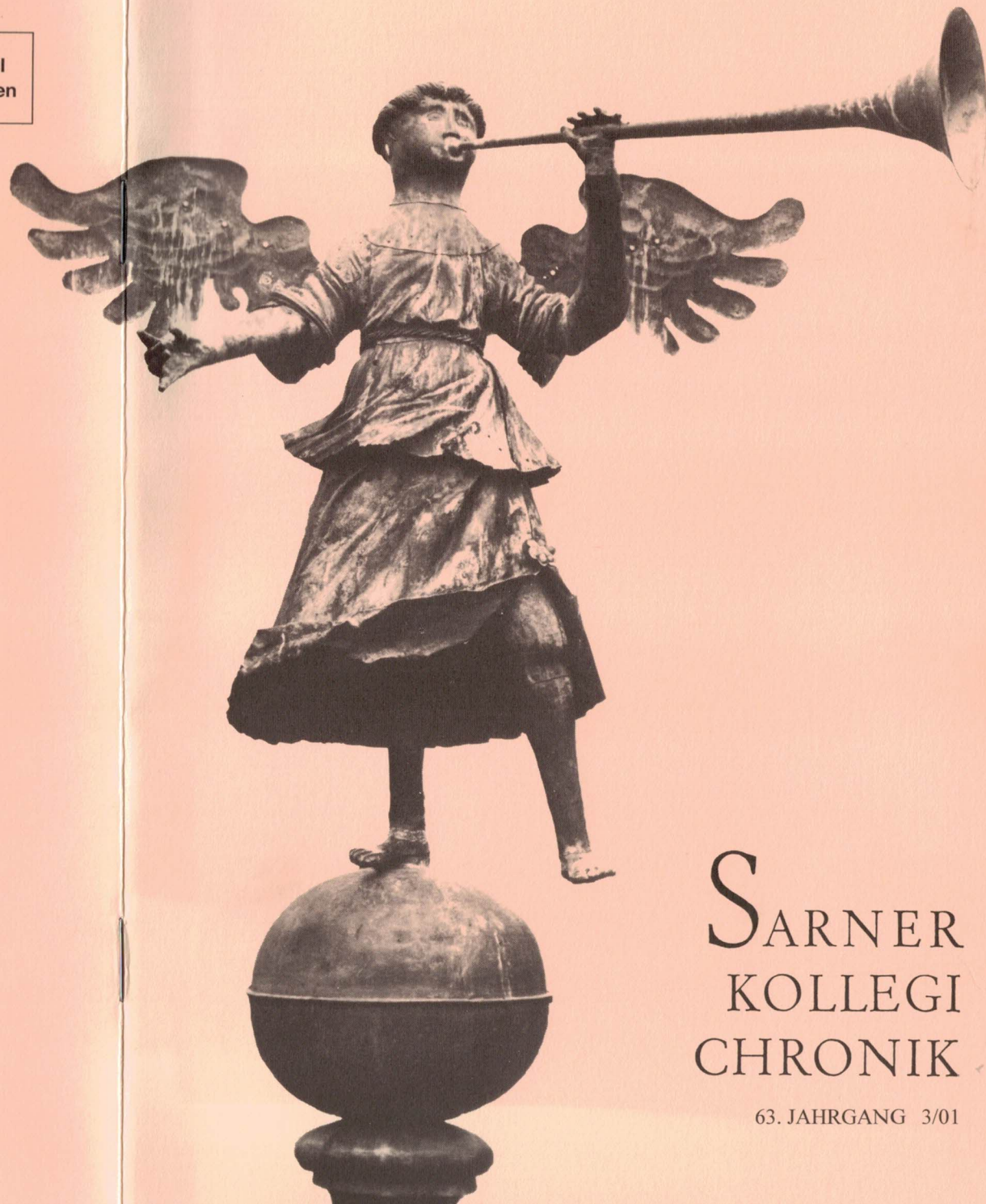


AZB / Journal
CH-6060 Sarnen



SARNER KOLLEGI CHRONIK

63. JAHRGANG 3/01

Wer gründete das Kloster Muri?

Die Genealogia nostrorum principum

Einleitung

Gründungsgeschichten sind mehr als eine blossе Auflistung von Fakten. Sie wollen auch etwas über die tieferen Motive einer Gründung vermitteln, dienen zur Legitimation einer Institution und wollen etwas über ihren Charakter aussagen. Beim Kloster Muri ist das nicht anders. Nur hat Muri mehr als ein Dokument, das sich auf die Gründung des Klosters bezieht – und diese Dokumente bieten verschiedene Versionen.

Die ausführlichste Version bietet die Acta Murensia. Sie erzählt die Geschichte des Klosters von seiner Gründung um 1027 bis auf das Jahr 1114 und fügt dem ein Besitzverzeichnis bei. Diese Version ist in die klösterliche Geschichtsschreibung eingegangen. Als erstes berichtet der Verfasser der Acta, dass die Habsburger auf nicht ganz rechtmässige Weise in den Besitz des Ortes Muri gekommen seien. Die eigentliche Gründung beschreibt er folgendermassen:

Radbot nahm sich, als er sich entschloss zu heiraten, aus Lothringen Ita, die Schwester des Herzogs Theoderich und des Strassburger Bischofs Werner zur Frau. Er gab ihr neben anderen Gütern, die er rechtmässig besass, diesen Ort als Hochzeitsgabe. Nachdem sie bald erfahren hatte, was für ein Ort das war, begann sie zu überlegen, wie sie ihn wieder los werden könne. Als sie so hin und her überlegte, ob sie ihn wieder den Erben zurückgeben solle –, sie wusste aber nicht, wo sie waren und selbst wenn sie anwesend gewesen wäre, hätte ihr Mann nicht nachgegeben und sie hätten ihm nicht widerstehen können –, da wurde sie, wie man glaubt, von Gott inspiriert, der die Völker vertrieb und seinen Weinstock einpflanzte, den er aus Ägypten in das gelobte Land geholt hatte, und sie überlegte sich, wie sie Erben finden könne, die kein Nachfolger beneiden könne.

Sie suchte Rat bei ihrem Bruder, Bischof Werner, und eröffnete ihm ihre Gedanken und wie würdig und geeignet dieser Ort für eine Gemeinschaft von Mönchen sei. Voll der Freude des Herrn ermahnte er sie, sie solle ihrem Vorhaben treu bleiben und versprach ihr, er wolle ihr in allem, was ihm möglich sei, als Helfer beistehen. Er sagte ihr auch, sie solle, wenn sie ihren Mann zu diesem Werk bewegen könnte, den Ort und die übrigen Güter, die sie beisteuern wolle, einem freien und mächtigen Mann übergeben, der dann alles zum Altar des heiligen Petrus nach Rom bringen solle, um dort bei Bezahlung eines rechtmässigen Zinses die Freiheit zu bestätigen. Sie wählten dafür Kuno, ihren Bruder mütterlicherseits, den Vater von König Rudolf.

Nachdem sie so unterrichtet worden war, bestürmten sie teils einzeln, teils zusammen den Grafen, und bald vermochten sie seinen unbändigen und geizigen Geist zu diesem Werk zu bewegen. Darauf liessen sie sich eine Gründungsurkunde schreiben, in der sie festlegten, welche und wieviele Güter und wieviele Knechte, Gesinde und übriges Gut sie hierher übertragen wollten. So übergaben sie alles Graf Kuno mit der oben genannten Abmachung.

Nachdem aber diese Verträge abgeschlossen waren, reiste Bischof Werner auf Befehl von Kaiser Konrad nach Konstantinopel und verstarb dort und wurde dort auch begraben im Jahr 1027.

Was aber die andere Schrift erzählt, nämlich, dass jener der einzige Gründer dieses Ortes gewesen sei, so kommt das daher, dass es den weisen Leuten so besser schien, weil er unter den drei Personen als der mächtigste angesehen wurde. Dadurch sei die Gründung beständiger und kräftiger, als wenn es heissen würde, sie sei von einer Frau gemacht worden.

Die (vermeintlich) direkteste Quelle für die Gründung ist das Testament des Bischofs Werner von Strassburg, das vorgibt, im Jahr 1027 verfasst zu sein und Vorschriften zur Abts- und Vogtswahl enthält. Leider ist es eine Fälschung. In ihr ist Bischof Werner (hier ein Habsburger, Bruder von Kanzelin, dem Vater Radbots) der Stifter des Klosters.

Zwei weitere Quellen sind das Nekrologium von Hermetschwil, ein Buch für das Totengedächtnis im Chorgebet, und die Genealogie, die

in der Handschrift der Acta Murensia an den Beginn gestellt ist, vermutlich aber unabhängig von ihr entstanden ist.

Auch diese Genealogie hat ihre Version der Gründungsgeschichte.

Der Text

Der Text in der Handschrift enthält einige Fehler. Die am besten korrigierte Fassung bietet Hermann Bloch in seinem Artikel: Über die Herkunft Bischofs Werner I. von Habsburg und die Quellen zur ältesten Geschichte der Habsburger in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 1908:

Ista est genealogia nostrorum principum:

Theodricus dux Lotharingorum et Chono Comes de Rinfelden fratres fuerunt. Horum soror fuit Ita Comitissa de Habsburg reperatrix huius Murensis cenobij. Genuit autem Theodricus Gerhardum ducem. Ille vero genuit Gerhardum de Egisheim patrem Udelrici et Stephani[e]. Chono Comes de Rinfelden genuit Rudolfum regem. Et ille genuit Agnetem matrem Cunradi ducis.

Ita de Habsburg genuit Wernherum Comitem et Richenzam sororem eius de Lentzburg. Wernherus genuit Ottonem et itam de Tierstein. Otto genuit Wernherum ed Adelheidem de Hüneburg.

Dies ist der Stammbaum unserer Fürsten:

Theoderich (1), Herzog von Lothringen, und Kuno (2), Graf von Rheinfelden, waren Brüder. Ihre Schwester war Ita (3), Gräfin von Habsburg, die Wiederherstellerin dieses Klosters Muri.

Theoderich zeugte Herzog Gerhard (4). Der zeugte Gerhard (5) von Egisheim, den Vater von Ulrich (6) und Stephan (7).

Graf Kuno von Rheinfelden zeugte König Rudolf (8) und der zeugte Agnes (9), die Mutter von Herzog Konrad (10).

Ita von Habsburg gebar Graf Werner (11) und seine Schwester Richenza (12) von Lenzburg. Werner zeugte Otto (13) und Ita (14) von Tierstein. Otto zeugte Werner (15) und Adelheid (16) von Hüneburg.

Richenza de Lentzburg genuit Arnoldum [et Rudolfum; Arnoldus genuit Arnoldum], Chono Com[it]em, Wernherum de Baden. Rudolfus genuit Hunbertum, Udalricum, Arnoldum, Rudolfum et sorores eorum. Arnoldus etiam de Baden genuit Richenzam de Chiburg.

Ita de Tierstein sive Homberg genuit Wernherum et Rudolfum de [Homberg]. Wernherus genuit Adelbertum, Gerdrudem de Mümpelgard, Richenzam de Fierrito.

Alberctus per Itam cometissam de Pfullendorf filiam sororis ducis Welfh genuit Ruodolfum et comitissam de Linigen. Ruodolfus per Agnesam filiam Götfridi de Stoffen quod est inter Wormatiam et Spiream genuit Alberctum, Rudolfum, Wernherum, Helwigam, Gerdrudem uxores Hermannii et Ludwici fratrum comitum de Froburg. Alberctus per Heilwigam filiam Ulrici comitis de Chiburg genuit Alberctum, Hartmannum. Sed Rudolfus frater dicti Albercti per filiam Lütoldi de Regensperg genuit Gotfridum, Wernherum et alios quamplures.

Richenza von Lenzburg gebar Arnold (17) [und Rudolf (18), Arnold zeugte Arnold (19)], Graf Kuno (20) und Werner (21) von Baden. Rudolf zeugte Humbert

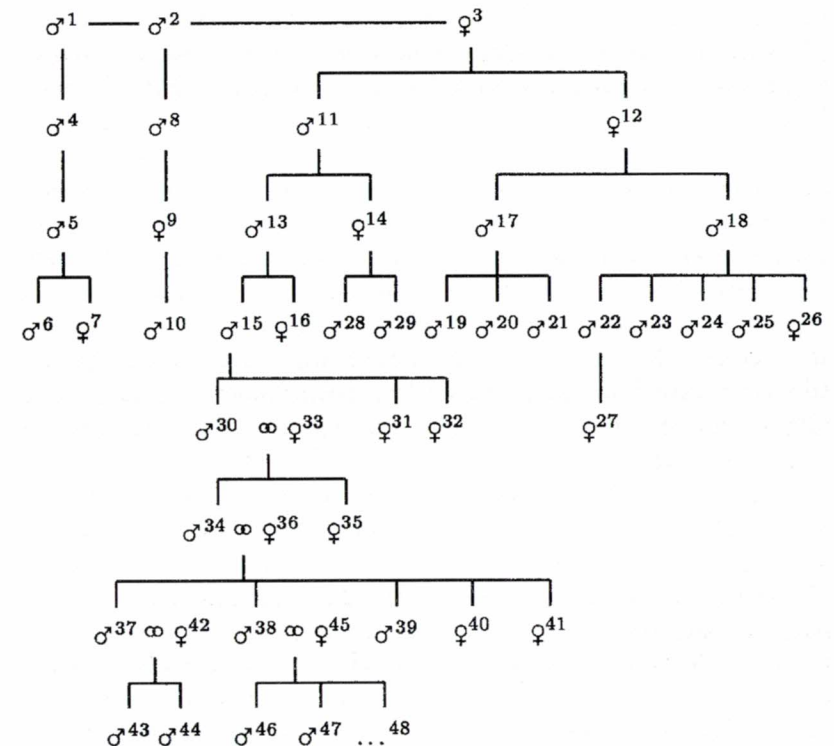
(22), Ulrich (23), Arnold (24), Rudolf (25) und deren Schwestern (26). Arnold von Baden zeugte Richenza (27) von Kyburg.

Ita von Tierstein und Homberg gebar Werner (28) und Rudolf (29) von Homberg. Werner zeugte Albrecht (30), Gertrud (31) von Mümpelgard und Richenza (32) von Fierrito.

Albrecht zeugte mit Ita (33), der Gräfin von Pfullendorf, einer Tochter der Schwester des Herzogs Welfh, Rudolf (34) und die Gräfin von Linigen (35). Rudolf zeugte mit Agnes (36), der Tochter Gottfrieds von Stauf, das zwischen Worms und Speyer liegt, Albrecht (37), Rudolf (38), Werner (39), Hedwig (40) und Gertrud (41), die Frauen der Brüder Hermann und Ludwig, Grafen von Froburg. Albrecht zeugte mit Heilwig (42), der Tochter Ulrichs, des Grafen von Kyburg, Albrecht (43) und Hartmann (44). Rudolf jedoch, der Bruder des genannten Albrecht, zeugte mit der Tochter Lütolds von Regensberg (45) Gottfried (46), Werner (47) und einige andere (48).

Der Charakter der Genealogie

Die Genealogie hat einen eigenen Aufbau. Der wird besonders deutlich, wenn der Text in ein Schema umgesetzt wird:



Die Genealogie zerfällt deutlich in zwei Teile. Erst ab Nr. 30 bietet sie das gewohnte Bild eines Stammbaums mit der Angabe von Vater und Mutter. Hier wurde die Genealogie vom Kopisten weitergeführt. Sie endet in der Generation von König Rudolf. Vermutlich ist auch Nr. 27 eine Ergänzung.

Der erste Teil ist ganz auf Ita ausgerichtet. Ihre und ihrer beiden Brüder Nachkommenschaft wird bis zu den Urenkeln aufgeführt.

Während das bei ihren Brüdern nur rudimentär geschieht, werden von Ita ausgehend alle Nachkommen genannt, die selber wieder Kinder hatten. So kommt eine stattliche Zahl von Männern und Frauen in verschiedenen bedeutenden Familien zusammen.

Die Genealogie enthält aber auch einen groben Fehler: Sie macht Herzog Gerhard (1048–1070) zum Sohn von Herzog Theoderich (978–1027). Das ältere Haus von Lothringen, dem Theoderich angehörte, war aber mit seinem Sohn, Friedrich II., 1033 erloschen. Herzog Gerhard war der Sohn des Grafen Gerhard von Metz (gestorben ca. 1046).

Ein zweites Problem ist subtiler: Wenn Ita wirklich die Schwester Theoderichs von Lothringen ist, so muss sie vor 978 geboren sein. Zwischen 990 und 1000 würde ihre Heirat mit Radbot fallen. Sie hatte mindestens 4 Kinder, von denen der jüngste 1096 starb. Nimmt man an, dass er etwa 75 Jahre alt wurde (der Verfasser der Acta bedauert aber seinen «allzufrühen» Tod), müsste er um 1020 von einer gut 40-jährigen Frau geboren sein. Das sind zu grosse Generationenabstände. Offensichtlich stimmt die Einordnung Itas in das ältere Haus von Lothringen nicht.

Der Verfasser der Genealogie hatte offensichtlich die Absicht, Ita als die wichtigste Person in der Gründungsgeschichte Muri herauszustreichen. Ihren Mann Radbot erwähnt er nicht, und die Habsburger sind nur ein (kleiner) Teil der Nachkommenschaft der Klostergründerin.

Damit stellt er sich in Gegensatz vor allem zum Nekrologium von Hermetschwil, das Bischof Werner mit Auszeichnung und Radbot mit einem einfachen Eintrag erwähnt, aber keinerlei Nachricht zum Todestag Itas enthält.

Kontroversen im Kloster

Was ist der Grund für diese Differenzen zwischen der Genealogie, den Acta und dem Nekrologium, die alle etwa zur gleichen Zeit, gegen 1150, entstanden sind?

In die Zeit zwischen 1027 und 1150 fällt Muri ein Ereignis, das vermutlich Anlass zu heftigen Auseinandersetzungen bot: Es ist der

Versuch, im habsburgischen Kloster die gregorianische Reform in ihrer ganzen Konsequenz durchzuführen.

Papst Gregor VII. hatte der Laieninvestitur den Kampf angesagt. Laieninvestitur bedeutet, dass weltliche Mächte – insbesondere der Kaiser – bei der Besetzung kirchlicher Stellen – und hier besonders bei Bischofsnennungen – ein entscheidendes Wort mitzureden hatten, bis hin zur freien Bestimmung eines genehmen Kandidaten. Dieser Rechtsanspruch hatte sich aus der Tatsache entwickelt, dass viele kirchliche Einrichtungen von weltlichen Herren gegründet und ausgestattet worden waren und diese dann auch über die Vergabe der Stellen bestimmen wollten.

Viele Klöster sind so als Eigenkirchenklöster adliger Familien entstanden. Auch Muri ist ein typisches Beispiel. Die Habsburger bauten beinahe gleichzeitig ihre Burg bei Brugg und stifteten ihr Kloster in Muri. Damit konnten sie das vorweisen, was man sich von einer Familie mit Anspruch auf Geltung erwartete.

Im Zuge des Investiturstreites empfand man dieses Besitzverhältnis mehr und mehr als störend. Interessanterweise waren es die Adeligen selber, die nach einer zeitgemässen Lösung suchten. In Muri war es Graf Werner, der «sein» Kloster frei lassen wollte. Hilfe für sein Unternehmen fand er in St. Blasien, das sich den Ideen aus Cluny verschrieben hatte. 1082 übergab er Muri der Schwarzwälder Abtei und verzichtete auf alle seine Rechte am Kloster. Ausdruck dafür war die Bestimmung, dass Muri sich den Schirmvogt frei wählen konnte. Die Freilassung des Klosters war damit perfekt, die Übereinstimmung mit der Theorie hundertprozentig.

Die Praxis jedoch erwies sich als schwierig. Die frei gewählten Vögte, die jeweils nur kurz ihr Amt ausüben konnten, waren nicht in der Lage, das Kloster zu schützen. St. Blasien machte Muri nach cluniazensischem Vorbild zu einem abhängigen Priorat, was wiederum einigen Mönchen nicht passte und Unruhe in die Gemeinschaft brachte.

Nach nur vier Jahren wurde das Experiment abgebrochen. Graf Werner übernahm wieder die Vogtei, Muri konnte in Luitfried einen eigenen Abt wählen. Allerdings kehrte man nicht ganz zu den alten Verhältnissen zurück. Die Vogtei wurde zwar an die Stifterfamilie

gebunden, doch konnte ein Vogt bei schlechter Amtsführung vom Abt theoretisch gegen ein anderes Mitglied der Familie ausgetauscht werden.

Innerhalb des Konventes blieben die Meinungen aber weiterhin gespalten. War es richtig, sich wieder an die Stifterfamilie zu binden oder wäre man nicht besser von ihr unabhängig geblieben?

Diese unterschiedlichen Ansichten prägten die verschiedenen Dokumente des Klosters. Die Pro-Habsburger haben sich im Nekrologium verewigt. Ihr Gebetgedenken galt in erster Linie Bischof Werner, den sie als Begründer des Hauses Habsburg verehrten. Im Wernertestament sahen sie sich bestätigt: Das Kloster konnte ihrer Meinung nach nur in einer engen Anbindung an die Habsburger existieren. Mit Ita als Gründerin konnten sie nichts anfangen. Eine Frau bot ihnen zu wenig Sicherheit.

Die gegengesetzte Position vertrat der Verfasser der Genealogie. Er erwähnte weder Werner noch Radbot in seinem Werk, sondern konzentrierte sich ganz auf Ita, in der er die fromme Stifterin des Klosters sah. Muri sollte sich nicht an Habsburg binden, sondern die Eigenständigkeit suchen. Die Habsburger sind nur eine unter mehreren Familien, mit denen das Kloster durch Ita verbunden ist.

Die Acta Murensia stehen zwischen den beiden, allerdings mit starken Sympathien für die Ita-Partei und für die Ideen der gregorianischen Reform im Allgemeinen. Doch der Schreiber war Realist genug, um zu sehen, dass es ohne die Habsburger nicht ging. So beurteilte er ihren Beitrag zur Entwicklung des Klosters zwar kritisch, verschwieg aber ihre Verdienste auch nicht. So entstand ein Werk, das zwar einen eindeutigen Standpunkt hat, aber keine einseitige Propagandaschrift ist. Die Acta Murensia sind nicht zuletzt deswegen eine lebendige, heute noch lesenswerte Erzählung geworden.

P. Beda



Diplomfeier 1951



**Jubiläumsreise 50 Jahre danach
im Sommer 2001**

Wir waren vierzehn, als wir 1951 mit dem Handelsdiplom in der Tasche das Kollegi verliessen. Heute leben noch zwölf. Zehn folgten dem Ruf unseres Klassenchefs, Hans Zwyer, zu unserer Jubiläums-Zusammenkunft in den jurassischen Freibergen, der Heimat des Klassenkameraden Jean Dobler. Von überall her kamen sie, von Bozen, von Graubünden, einer hat gar seinen Urlaub in den USA vorzeitig abgebrochen.

Die Vorhut traf sich bereits am Freitagnachmittag. Nachdem auch Negus bewogen werden konnte, vorzeitig zu erscheinen – Professoren benötigen bekanntlich immer etwas mehr Zeit, wenn es um konkrete Entscheidungen geht –, waren wir sechs an der Zahl. Zu einem ersten Erlebnis wurde das Abendessen in Le Peupéguignot. Selbstverständlich unterhielten wir uns über alles Mögliche und Unmögliche. Wir haben aber auch wieder einmal die Welt in Ordnung gebracht (oder doch nicht?). Auf alle Fälle waren wir einhellig für den UNO-Beitritt, gegen eine Mitgliedschaft bei der EU – mindestens bis zur übernächsten Klassenzusammenkunft in zehn Jahren –, und erstaunlicherweise kamen wir auch zum Schluss, dass aus heutiger Sicht der Nicht-Beitritt zur Wirtschaftsgemeinschaft gar nicht so falsch war.

Der Samstag – ein wundervoller Tag –, bei strahlender Sonne mit leichten Winden zeigten sich die Franches-Montagnes in ihrer ganz besonderen Art: Weiden mit herrlichen Blumen, Stuten mit ihren Fohlen, Pferde, Pferde und nochmals Pferde, dunkelgrüne Wälder und das wunderschöne naturgeschützte Seelein de la Gruère.

Gegen Mittag waren wir vollzählig. Auf gings zum Restaurant des Voyageurs in Le Bois-Derrière: wenn schon Pferde, dann auch auf dem Teller – gut wars, das Steak de cheval. Der von fast allen unternommene anschliessende Spaziergang um den abgeschiedenen Etang de la Gruère mit seinem tiefdunklen Wasser und den in den Teich hineinhängenden Pflanzen und der Ruhe und Stille ausstrahlenden Atmosphäre liessen bei einigen die Gedanken in die Vergangenheit zurückschweifen und machten besinnlich. «Stille Wasser gründen tief» – nicht nur, aber auch in der Natur! Nach dem labenden Trunk bestiegen wir den Deux-Chevaux, im eigentlichen Sinne des Wortes. Ein grosses Stück des Weges sogar abseits der Strasse, in zum Teil bedenklicher Schräglage durchquerten wir erneut diese wunderbare Landschaft, bald mit vielstimmigem Gesang.

Der Abend – der eigentliche Höhepunkt im trefflichen Hotel de la Gare in Saignelégier: festliches Mahl, gediegene Ambiance, auch Ernstes wurde nicht vergessen, gefolgt von viel Heiterem, von Lachen und Freude.

Worte des Gedenkens: Wir gedachten jenes Kameraden, der das letzte Mal noch unter uns war und uns für immer verlassen hat, Werner Leuppi. Worte des Dankes: Georg Pan hat uns auf delikate («delikatesse») Art am Werk seines Künstlersohnes Robert teilhaben lassen. Worte der Besinnung: 50 Jahre, 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, einmalig vorteilhafte Rahmenbedingungen, wirtschaftlich, politisch, sozial, wissenschaftlich. Welch gewaltige Fortschritte wurden doch z. B. in der Astronomie und der Kosmologie in den letzten Jahren mit dem Hubble-Teleskop ermöglicht. Jeder Fortschritt hat aber auch seine Kehrseite. Doch letztlich ist Dankbarkeit angesagt. Heute feiern wir in einem gewissen Sinne auch den Abschluss des Berufslebens und für die meisten auch den Abschied vom Berufsleben, eines ganz wichtigen Teils unseres Daseins.

Und dann folgte der heitere Teil des Abends. Wie haben wir uns doch gefreut über das gelungene Schwyzerörgeli-Spiel von Wadi, begleitet von Johnys «chlefele». Ungeahnte Talente wurden offenbar. Auch Balz, der übrigens vor wenigen Tagen seinen Abschied vom Berufsleben genommen hat, hielt seinen bekannten Vortrag. Ernst wird das nächste Mal die Musikergruppe verstärken. Mit einem leichten Schmunzeln hätte wohl Pater Michael, unser ehemaliger Französischlehrer, die Dichtkünste von Wadi bedacht. Und so ging denn der Abend zu Ende, nicht ohne den Vorsatz, sich in fünf Jahren wieder zu treffen.

Der Sonntag, Tag der Heimkehr, Besuch der Abbatale in St-Ursanne, des Städtchens am Doubs und des romantischen Restaurants Demi Lune, wo wir nochmals kulinarisch verwöhnt wurden.

Dieser ausserordentlich gelungene Jubiläumstreff kam nur deshalb zustande, weil er von einem Superteam, bestehend aus Toni und unserem Klassenchef Johnny, vorzüglich vorbereitet worden war. Aber was ist die beste Vorbereitung wert, wenn die Durchführung mangelhaft ist. Dass dem nicht so war, dafür sorgte mit eiserner Hand Johnny persönlich. Kein einziger Termin musste korrigiert werden oder wurde nicht eingehalten. Nicht einmal der ebenfalls auf Lebenszeit gewählte Vizeklassenchef Josef Birrer kam zum Zuge. Herzliche Gratulation und Dank an das Superteam!

Alex Niederberger

Unsere Verstorbenen

Guido Blunshi-Ostinelli, Apotheker, Zürich

4. Juni 1934 bis 11. Januar 2000

1.–2. Klasse Lyzeum 1955–1957, Matura

Josef Kaufmann-Villiger, neue Post, Alikon

1. April 1934 bis 29. Juni 2001

1. Realklasse 1948–1949

Wilhelm Villiger, Eichmühle, Beinwil im Freiamt

11. Juli 1913 bis 1. Juli 2001

1.–2. Realklasse 1926–1928

Arthur Enz-Furrer, Giswil

17. Mai bis 2. Juli 2001

1.–2. Realklasse 1944–1946

Jakob Burch, Sattlermeister, Kollegium, Sarnen

18. Januar 1921 bis 29. September 2001

1.–4. Klasse Gymnasium 1936–1940

Wir gedenken der verstorbenen Angehörigen:

Herr Christian Höschle, Vater von Otto Höschle (Diplom 1970). –

Frau Rosa Bucher-Unternährer, Steinhuserberg, Mutter von Markus Bucher (Matura 1979).

Aus unserem Kloster

Am Fest des heiligen Landesvaters Niklaus von Flüe (25. September) feierten in der Klosterkirche Gries drei Mitbrüder das Fest der Goldenen Profess: Dr. P. Leo Ettlin, Muri, P. Andreas Schildknecht, Muri-Gries, und Dr. P. Beat Egli, Muri-Gries. Wir wünschen ihnen noch segensreiche Jahre im Dienste Gottes und der ihnen anvertrauten Mitmenschen.

Am 24. September konnte P. Leodegar Spillmann in Muri die Vollendung seines 80. Lebensjahres feiern. Möge der Hauch des Heiligen Geistes ihm viel Kraft und einen langen Atem schenken.

Bischof Wilhelm Egger, Diözese Bozen-Brixen, ernannte unseren Mitbruder P. Peter Stuefer, Muri-Gries, zum Jugendseelsorger der deutschsprachigen Jugend der Stadtpfarrei von Bozen. Er hat sein Amt am 1. Oktober offiziell angetreten. Zu seiner verantwortungsvollen und schwierigen Aufgabe wünschen wir ihm Gottes besonderen Segen und Gnade.

P. Adelhelm

Redaktion und Expeditionsgeschäfte: P. Beda Szukics, Kollegium, 6060 Sarnen
Druck und Verlag: KOPRINT AG, Untere Gründlistrasse 3, 6055 Alpnach Dorf
Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: Fr. 20.–, Postcheck 60-6875-7 Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 23.–

